

Agata Chrobot

(Uniwersytet Jana Kochanowskiego w Kielcach)

<https://orcid.org/0000-0001-5532-4692>

Jacek Pielas

(Uniwersytet Jana Kochanowskiego w Kielcach)

<https://orcid.org/0000-0002-7165-8905>

Das Bild der tugendhaften Frau als Ehefrau und Mutter in ausgewählten lateinsprachigen Epithalamien und Epitaphien des 16. Jahrhunderts

10.4467/23916001HG.23.006.18807

Słowa kluczowe: kobieta, cnota, epitalamium, epitafium

Keywords: woman, virtue, epithalamium, epitaph

Die Frau befindet sich seit Anbeginn der Zeit im Interessenbereich von Dichtern, Künstlern, Philosophen, Theologen und Politikern. In der Renaissance wurden zahlreiche Abhandlungen über sie verfasst. Die Quellen für diese Diskussionen waren die Bibel¹ und die griechisch-römische Antike². Da diese Bezüge in zahlreichen Publikationen³ gründlich ausgearbeitet und diskutiert wurden, werden wir

¹ Ein christlicher Katalog der weiblichen Tugenden ist im biblischen „Buch der Sprüche“ enthalten (Sp. 31); Elżbieta Adamiak, „Biblijne modele małżeństwa w perspektywie społecznych ról mężczyzny i kobiet”, *Polonia sacra* 18 (2014): 5–22.

² In der antiken heidnischen Literaturtradition finden wir einen solchen in der *Oeconomica* von Aristoteles (e. g. III 141–142, 144–145, VI 231–263); bei Plutarch, *Coniugalia praecepta* (337–357).

³ Margaret L. King, „Kobieta”, w *Człowiek renesansu*, red. Eugenia Garina (Warszawa: Oficyna Wydawnicza VOLUMEN, 2001, 285–337; Maria Bogucka, *Białogłowa w dawnej Polsce* (Warszawa: Wydawnictwo Trio, 1998), 34–65; *eadem*, *Staropolskie obyczaje w XVI–XVII wieku* (Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy, 1994), 43–61; *eadem*, *Gorsza pleć. Kobieta w dziejach Europy od antyku po wiek XXI* (Warszawa: PAN, 2001), 115–144; Andrzej Wyrobisz, „Staropolskie wzorce rodziny i kobiety – żony i matki”, *Przegląd Historyczny* 83/3 (1992): 405–421; Hanna Dziechcińska, *Kobieta w życiu i literaturze XVI i XVII wieku* (Warszawa: IBL, 2001), 12–52; Maria Łukasiewicz-Chantry,

uns in diesem Artikel darauf konzentrieren, einen Katalog der weiblichen Tugenden der Renaissance auf der Grundlage einer Analyse zweier literarischer Gattungen, des Epithalamiums und des Epitaphiums, in der polnischen lateinsprachigen Literatur zu präsentieren⁴. Wir reflektieren, weshalb die männlichen Dichter in diesen Werken den Frauentugenden so viel Aufmerksamkeit schenkten und wie sie den Platz und die Rolle der Frau, insbesondere als Mutter und Ehefrau, in der Gesellschaft sahen.

Das Symbol der vollkommenen Weiblichkeit war die Fähigkeit, Wolle zu spinnen, so dass die Erziehung der Mädchen schon in der Antike darin bestehen sollte, diese Tätigkeit zu erlernen⁵. Die Töchter mussten auf ihre zukünftige Rolle als Ehefrau und Hausfrau gut vorbereitet werden. Anstatt lesen zu lernen, wurden sie daher im Nähen und in anderen Fertigkeiten unterrichtet, die für die Führung eines Haushalts notwendig waren⁶. Bei der Erziehung junger Mädchen galt die Ausbildung wünschenswerter weiblicher Tugenden als besonders wichtig. Zu ihnen gehörten Keuschheit, Bescheidenheit, Gehorsam und Fleiß. Jeder Lebensphase einer Frau wurden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Junge Mädchen sollten sich durch Bescheidenheit (*verecundia*) auszeichnen, die bei der erwachsenen Frau zu Ernsthaftigkeit (*gravitas*) und Besonnenheit (*prudencia*) wurde, während sie in jedem Alter durch Sittlichkeit und Keuschheit (*pudicitia*) charakterisiert sein sollte.

Ihr ganzes Leben lang hing die Existenz der Frau von den Männern und ihrer Beziehung zu ihnen ab. Als Mädchen war sie eine gehorsame Tochter, später eine Ehefrau und Mutter. Mädchen, in der Regel im Alter von 14 bis 20 Jahren, „entschieden“ über ihren Lebensweg mit der Aussicht auf eine Ehe oder ein Klosterleben. In Wirklichkeit waren es Väter oder Erziehungsberechtigte, die diese Entscheidung für sie trafen. Die Heirat war meist das Ergebnis einer finanziellen Kalkulation, bei der, wie M. L. King⁷ es ausdrückte, die Frau zum Instrument der Vermögensübertragung von der alten auf die neue Familieneinheit wurde. Die Stellung einer Frau in der Ehe hing von der Höhe ihrer Mitgift und ihrer Abstammung ab⁸. Die Mädchen stellten diese

Kobieta jako postać literacka w łacińskiej poezji renesansu Italia i Polska (Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 2014), 109–148.

⁴ Wir überspringen das Genethliakon, da es nur sehr wenige dieser Werke gibt, die für die Geburt von weiblichen Nachkommen geschrieben wurden. Dies ist ein Beweis dafür, dass die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern bereits bei der Geburt sichtbar war. Die Geburt eines Sohnes wurde erwartet, da der männliche Nachkomme der Garant für das Fortbestehen der Familie war und zum Erben des Vermögens wurde.

⁵ Agnieszka Dziuba, „Idealna Rzymianka według Marka Tulliusza Cyncerona. Między topiką a rzeczywistością” w *Ideal i antyideal kobiety w literaturze greckiej i rzymskiej*, red. Anna Marchewka (Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2018), 210.

⁶ Margaret L. King, „Kobieta”, 293.

⁷ *Ibidem*.

⁸ M. Bogucka, *Staropolskie obyczaje*, 42; Margaret L. King, „Kobieta”, 294.

Entscheidungen nicht in Frage, da ihnen von Geburt an die Tugend des Gehorsams und der Unterordnung unter die Männer eingepägt wurde⁹.

Epithalamien

Werke, die die Hochzeitszeremonie feiern, müssen bestimmte Genreanforderungen erfüllen, die sich aus den Umständen ergeben, für die sie geschrieben wurden. Sie sollten daher Folgendes enthalten: ein Lob des Brautpaares, seiner Herkunft, körperlichen Merkmale und Charaktereigenschaften sowie Wünsche an das Brautpaar¹⁰. Von den Hochzeitswerken werden wir diejenigen analysieren, in denen die Dichter der Renaissance der Frau die meiste Aufmerksamkeit widmen¹¹.

In Polen hat das humanistische Epithalamium seinen Ursprung im Jahr 1512 und ist eng mit dem Datum der Hochzeit von König Sigismund I. mit Barbara Zapolya, der Tochter des Woiwoden von Siebenbürgen, Stefan Zapolya, verbunden. Die Zeremonie fand am 8. Februar 1512 statt und war von großer politischer Bedeutung, da diese Vermählung Polen gegen die Interessen der Habsburger mit Ungarn verband. Ein so wichtiges politisches Ereignis wie die königliche Hochzeit musste in poetischen Werken gefeiert werden, die zweifellos den Aufstieg und die Bedeutung Polens sowie die Dichter selbst international bekannt machen sollten. Durch ihre Dichtung konnten sie mächtige Gönner gewinnen. Das Epithalamium in Polen wurde von drei polnischen Dichtern initiiert, die mit den in Italien verfassten antiken und zeitgenössischen Epithalamien gut vertraut waren.

Die Vermählung von Sigismund dem Alten und Barbara Zapolya wurde von vier Dichtern in ihren Werken gewürdigt: Paweł von Krosno¹², Johannes Dantiscus

⁹ Catull betont im Lied 62 unter den Ratschlägen für die Braut vor allem die Tugend des Gehorsams gegenüber dem Vater wie auch dem Ehemann; sie darf und soll nicht mit ihrem Gatten streiten, denn Vater und Mutter haben sie ihm geschenkt. Und den Eltern und dem Ehemann muss man gehorchen!

¹⁰ Michał Bergman, „Polsko-łacińskie epithalamium”, *Pamiętnik Literacki* 25 (1928): 28; Maria Cytowska, „Nowe uwagi o humanistycznym epithalamium”, *Meander* 15/10 (1960): 39; Krystyna Stawecka, „Elementy liryczne i epickie w polsko-łacińskim epitalamium”, *Roczniki Humanistyczne KUL* 14/3 (1966), 87–95; Katarzyna Mroczek, *Epitalamium staropolskie. Między tradycją literacką a obrzędem weselnym* (Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, 1989), 14; Juliusz Nowak-Dłużewski, *Okolicznościowa poezja polityczna w Polsce. Czasy zyguntowskie* (Warszawa: Instytut Wydawniczy Pax, 1966), 69–83, 164–190; K. Mroczek, *Epitalamium*, 14; Mieczysław Brożek, „Epitalamia zyguntowskie”, w *Łacińska poezja w dawnej Polsce*, red. Teresa Michałowska (Warszawa: Instytut Badań Literackich, 1995), 39–62; Jakub Niedźwiedz, „Szesnastowieczne epitalamium łacińskie w Polsce”, w *Szesnastowieczne epitalamia łacińskie w Polsce*, tłum. i oprac. Mieczysław Brożek, red. Jakub Niedźwiedz (Kraków: Księgarnia Akademicka, 1999), 11–58.

¹¹ Eine vollständige Liste der Epithalamien gibt Katarzyna Mroczek, *Epitalamium staropolskie*, 140–162.

¹² Epithalamion Sigismundi regis Poloniae ac Barbarae

(Jan Dantyszek)¹³, Andrzej Krzycki¹⁴ und dem Deutschen Eoban Hessus¹⁵, der mit ihnen konkurrieren wollte. Sie alle heben die Herkunft der Braut hervor, preisen ihre Schönheit und ihre Tugenden, die sie eines königlichen Gemahls würdig machen. Dantiscus bewundert ihre Schönheit und bedient sich dazu einer ganzen Reihe mythologischer Vergleiche, zeichnet sie aber vor allem als rein, tugendhaft und als eine Jungfrau im richtigen Alter für die Ehe.

[...] At mea spicula nondum
Sensit nec nostras intra praecordia flammis (V. 157–159)¹⁶.

Durch diese Tugenden ausgezeichnet, reift Barbara langsam zu Liebe und Ehe heran (V. 260–264). Venus, die handelnde und initiiierende Figur der Liebe im Werk des Dantiscus, überzeugt sie, dass in ihrem Leben die Zeit für Liebe, Ehe und Elternschaft gekommen sei. Die Göttin argumentiert mit mythologischen Vorbildern – hätte Thetis beispielsweise den Jungfrauenstand gewählt, wäre Achilles nicht geboren worden (V. 225–240). Aus dem Munde der Venus kommen Zusicherungen wie aus der Bibel¹⁷, dass Barbara ihren Mann mehr lieben wird als ihre Mutter, ihre Brüder und ihre Nächsten (V. 241–244).

Drei Jahre nach dem Tod von Barbara Zapoyla am 2. Oktober 1515 schloss Sigismund der Alte am 18. April 1518 auf Anraten von Kaiser Maximilian und Dantiscus eine weitere Ehe politischer Natur mit Bona Sforza, Prinzessin von Bari, Tochter von Gian Galeazzo Maria Sforza, Thronfolger von Mailand, und Isabella von Aragon. Während die erste Hochzeit Sigismunds I. vor allem von polnischen Humanisten gefeiert wurde, erwies sich die zweite als bedeutender und ging als ein großes internationales Ereignis von nicht nur politischer, sondern auch gesellschaftlich-zivilisatorischer Bedeutung in die Geschichte ein. Im 15. Jahrhundert entwickelte sich die Tradition, dass bedeutende Humanisten aus verschiedenen Ländern mit eigens für diesen Anlass verfassten Dichtungen anreisen. Mit ihren Werken wetteiferten sie um Ruhm und Ehre, aber auch um Preise und Verdienst. Hinzu kam die Gelegenheit, einander kennen zu lernen, Meinungen auszutauschen und Freundschaften zu schließen, die zu weiterer Zusammenarbeit und Korrespondenz führten¹⁸. Das Zusammentreffen so vieler Humanisten und Magnaten zeigte die kulturelle Stärke Polens und die Bedeutung der Krakauer Universität. Die Hochzeit wurde mit nicht weniger als neun Epithalmen gewürdigt, die den Namen Sigismunds und seines Staates

¹³ Epithalamium Sigismundi et Barbarae

¹⁴ De nuptiis Sigismundi regis Poloniae cum Barbara Hungara regina Poloniae

¹⁵ Encomium nuptiale divo Sigismundo Poloniae regis scriptum

¹⁶ Alle Zitate aus den Epithalmen stammen aus *Szesnastowieczne epitalamia łacińskie w Polsce*.

¹⁷ Dies ist eine Anspielung auf eine Passage aus Mt 19, 5–6. Renaissance-Dichter verbinden oft biblische und mythologische Topologie in einem Werk; hier existieren beide Welten gemeinsam.

¹⁸ Maria Bogucka beschrieb diese Begegnungen treffend als Äquivalent zu den heutigen internationalen Konferenzen; Maria Bogucka, *Bona Sforza* (Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 1998), 59.

verherrlichen. Ihre Verfasser waren Johannes Dantiscus¹⁹, Andrzej Krzywicki²⁰ und Wawrzyniec Korwin²¹, Kasper Ursinus Velius, Hieronim Balbus, Rudolf Agricola, Joachim Vadinus, Celia Calagnini und Jan Hedelius. Doch nur die Epitaphien der ersten vier Autoren sind erhalten geblieben²².

Andrzej Krzycki hebt in *laudem reginae Bonae* hervor, dass sich die zweite Frau des Königs durch eine seltene Geistesgabe auszeichnet – die Weisheit, die bei Frauen natürlich selten ist! Die Göttinnen statteten sie nacheinander mit Gaben aus: Venus gab ihr Schönheit, Palladium Verstand, Tugend und bescheidene Keuschheit, Juno gab ihr einen königlichen Gatten (V. 1–8). Dieselben Eigenschaften werden auch von Korwin an ihr hervorgehoben. Schon der Name von Bona ist bedeutsam und entspricht ihren Tugenden (*nomen loquens*). Sie übertrifft alle Mädchen von Sarmatia an Talent (das an erster Stelle genannt wird), Beredsamkeit, persönlicher Kultur, Treue und natürlich Schönheit (die hier an letzter Stelle steht). Mit ihrer Ankunft in Polen bringt Bona ihre gebildete Welt mit, führt die Musen Italiens und einen Reichtum an Kultur ein:

Pegasides tamen haec, quas possidet Itala tellus
 Infert gymnasio sponsa venusta tuo.
 Sic quas quondam habuit tellus Memphitica et omnis
 Graecia, nunc retinet Sarmata dives opes,
 Quae longe exsuperant aurum omne quod Arcades Ursae
 Axis et oppositus vesper et ortus habent (V. 49–54).

Dantiscus erwähnt, dass Bona reitet (V. 561–563). Alle drei Dichter wünschen dem jungen Paar Nachwuchs und erinnern so daran, dass es die wichtigste Aufgabe der Frau ist, Kinder zu gebären.

Die Rolle der Hochzeitslieder bestand nicht darin, die wahre Schönheit der Bräute zu beschreiben. Die Poesie dieses Genres war voll von antiken Bezügen und sollte durch Kunstfertigkeit beeindrucken. Die poetische Beschreibung von Bona ist jedoch wahrheitsgetreu. Bona war in der Tat eine schöne und gebildete Frau, was mit der Beschreibung ihrer Schönheit in den Berichten der von ihr verzauberten Abgeordneten – Stanisław Ostrorog und Jan Konarski²³ – übereinstimmt.

¹⁹ Epithalamium Sigismundi regis et reginae Bonae

²⁰ Epithalamium Sigismundi Primi regis et inclitae Bonae Reginae Poloniae

²¹ Epithalamium in nuptiis Sigismundi Regis Poloniae et Bonae Sphorciae.

²² Es ist schwierig, mit Sicherheit etwas über die öffentliche Rezitation dieser Werke bei der Hochzeit zu sagen, und Jakub Niedźwiedź zufolge sollte das sogenannte „poetische Turnier“, das während der Hochzeitszeremonie stattgefunden haben soll, als Mythos betrachtet werden. Jakub Niedźwiedź, „Szesnastowieczne epitalamium łacińskie w Polsce“, 34; Maria Cytowska, „Nowe uwagi o humanistycznym epitalamium“, *Meander* 15/10 (1960): 545.

²³ König Sigismund I. beschloss Bona nicht nur aus politischen Erwägungen zu heiraten, da er von der Nachricht über ihre Schönheit und Weisheit bezaubert war. In einem Brief

Bona hatte schönes, helles Haar, dunkle Augen, ein fröhliches Gesicht, rosige Wangen, eine gerade Nase, gleichmäßige weiße Zähne, wohlgeformte Brüste, schöne Arme und Hände. Ebenso wie ihre Schönheit bewunderten die polnischen Abgeordneten auch ihre Bildung: „Mit einem Wort, ob man die ganze Gestalt oder einzelne Teile betrachtet, alles ist sehr schön und anmutig. Und Anmut in jeder Bewegung, besonders in der Konversation, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, nicht wie gewöhnlich bei ihrem Geschlecht, sondern wahrhaftig erstaunlich. Wir haben sie ohne Vorbereitung lateinisch sprechen hören, und ich nehme Gott als unseren Zeugen, dass sie nichts gesagt hat, was nicht eine gewisse Raffinesse in den Metaphern oder in der sittlichsten Rede gehabt hätte“²⁴. Bona war mit der klassischen Literatur vertraut und beherrschte die lateinische Sprache sowohl in Wort als auch in Schrift fließend, eine Fähigkeit, die die Bewunderung ihrer Zeitgenossen erregte. Sie war eine Kennerin der Geschichte, insbesondere der von Mailand, las die Werke der Kirchenväter und wurde in Theologie sowie in den Grundlagen des Rechts und der Staatsverwaltung, der Naturwissenschaften, der Mathematik und der Geografie unterrichtet. Auch für ihre körperliche Erziehung wurde gesorgt – sie ritt, jagte, tanzte und kannte Gesellschaftsspiele. Wie Maria Bogucka schreibt, wurde Bona nicht zur Ehefrau und Herrin des Hauses, sondern zur Herrscherin erzogen, nicht auf das Familienleben, sondern auf die Politik vorbereitet²⁵.

Bonas komplettes Gegenstück war Elisabeth Habsburg, die erste Frau von Sigismund II. August. Während im Jahr 1518 eine schöne, fröhliche und selbstbewusste Bona auf einem Schimmel in Krakau einritt, sah die Stadt am 5. Mai 1543 eine 16-jährige, blasse, traurige, gebrechliche, verängstigte und müde Elisabeth²⁶.

Die Hochzeit von Sigismund August mit Elisabeth, der Tochter des Erzherzogs Ferdinand I., des späteren Kaisers, und Anna, der Königin von Böhmen und Ungarn, fand am 6. Mai 1543 statt und wurde Dichtern der jüngeren Generation zum Anlass für mehrere Epithalamien.

Piotr Rojzjusz ist in seinem Epithalamium *De aparatu nuptiarum Sigismundi Secundi Augusti, Poloniae Regis, atque Reginae Elisabes, Ferdinandi, Romanorum Regis filiae* bei der Beschreibung des Aussehens und der Schönheit der Braut weit von der Wahrheit entfernt. Seine *descriptio* von Elisabeth entspricht den Anforderungen der Poetik und die erste Frau des Königs ist so, wie in den Werken, die anlässlich einer Hochzeit geschrieben wurden: sehr jung, aber mit einem würdigen Antlitz,

an die Senatoren Ostrorog und Konarski vom 11. November 1517 schrieb er, dass Bona nur einen einzigen Nachteil habe – sie sei nicht die Enkelin des Kaisers, „ansonsten übertrifft sie die anderen Kandidatinnen in allem“, zit. nach Jerzy Besala, *Zygmunt Stary und Bona Sforza* (Poznań: Zysk i S-ka, 2012), 243–244.

²⁴ Władysław Pocięcha, *Królowa Bona (1494–1557). Czasy i ludzie odrodzenia*, t. I (Poznań: Państwowe Zakłady Wydawnictw Szkolnych, 1949), 214.

²⁵ Bogucka, *Bona Sforza*, 30–33.

²⁶ Jerzy Besala, *Zygmunt August i jego żony* (Poznań: Zysk i S-ka, 2015), 110–111.

einer feierlichen Stirn, einem äußerst schönen Gesicht, einem sanften Blick (was tatsächlich stimmte) und einer fast göttlichen Erscheinung, die allen anderen überlegen ist. Aus dem erhaltenen Bild von Elisabeth können wir schließen, dass sie keine besonders schöne Frau war, ihr mädchenhafter Charme, ihre Bescheidenheit und Schüchternheit ihr in ihrer neuen Heimat aber Sympathie und Gunst verschafften. Elisabeth erhielt eine gute Ausbildung, sprach Deutsch, Tschechisch, ein wenig Italienisch und Latein, das sie aber leider nicht in schriftlicher Form beherrschte²⁷.

Aus dem Kanon der Tugenden erwähnt Rojzusz vor allem Elisabeths Frömmigkeit und Religiosität. Die Tochter von König Ferdinand besucht jeden Morgen die Messe, empfängt das heilige Abendmahl in zwei Formen und ist lange in das Gebet vertieft²⁸:

Corripit e thalamis sese regina petitque
 Sancta aras, verbis ubi liba potentibus ingens
 Concipiunt numenspiransque et bacchicus humor
 Sanguinis induitur speciem et se solvit in undam.
 Audiit ut sacrum divosque in vota vocavit
 Supplicibusque oculis hausit spirabile numen (V. 72–77).

Da sie während der Trauung das heilige Abendmahl empfing, wurde das Vollziehen der Eheschließung auf die folgende Nacht verschoben:

Non illa accessum fulcra ad genialia nocte.
 Reginae hoc visum concedere, pectore magnum
 Dum Regnatorem fert omnipotentis Olympi,
 Cernua quem sacris nuper praeceperat aris (V. 151–154).

Die erste Ehefrau von Sigismund August, die sich seit ihrer Kindheit auf die Heirat mit dem polnischen König vorbereitete (V. 9), stammte aus einem alten Königsgeschlecht, was der Dichter bereits im Titel des Werkes hervorhebt. Elisabeth war das älteste Kind des Erzherzogs von Österreich, des Königs von Böhmen und Ungarn Ferdinand I. aus dem Hause Habsburg, und Anna Jagiello; ihr Onkel war Kaiser Karl V. Habsburg²⁹:

Hic heros, sacra quem Vratislavia mitra
 Insignit, pulchram Elisabethem dextra accipit, inque
 Conventu medio egregiae de laude puellae
 Plurima commemorans, addens longo ordine reges,
 Unde genus numerosque haud admittentia scepra,

²⁷ *Ibidem*, 119.

²⁸ Zu einer Zeit, in der sich die Reformation an den Höfen ausbreitete, war das religiöse Bekenntnis der zukünftigen Königin wichtig. Siehe: Anna Sucheni-Grabowska, *Zygmunt August. König von Polen und Großherzog von Litauen 1520–1562* (Kraków: Universitas, 2010), 62–63.

²⁹ Die Schönheit, die Abstammung der königlichen Gemahlin und die politische Bedeutung dieser Hochzeit werden von Klemens Janicki hervorgehoben, *Epithalamion Serenissimo Regi Poloniae Sigismundo Augusto, Ad Sigismundum Secundum Augustum, Polonorum regem*, V. 1–16.

Sigismundo Augusto magni dat nomine regis
 Romani patris Elisabeth, Carolique superbum
 Caesaris invicti patruī et venerabile nomen
 Addit, caesareasque aquilas ultraque columnas
 Extremas multis tendentia signa tropaeis (V. 437–446).

In der Widmung heißt es, dass ihre Herkunft und ihre Tugenden Elisabeth zur besten und größten Königin von Polen machen: „Optimae Maximae Elisabethae, Poloniae Reginae!“. Hier ist die Zuneigung des spanischen Dichters für die österreichische Prinzessin deutlich zu spüren. Andere Dichter teilten sie mit ihm. Es war Elisabeth, nicht Bona, die das polnische Modell der tugendhaften und bescheidenen christlichen Frau verkörperte, die geduldig Krankheit, Ungerechtigkeit und den Verrat ihres Mannes ertrug³⁰.

Den umfassendsten Katalog weiblicher Tugenden legt Stanislaw Koszutzki³¹ in einem Werk vor, das er für die heimliche Vermählung von Sigismund August mit Barbara Radziwiłłówna im Jahr 1547 schrieb. Der Autor des *Epithalamion in nuptiis Sigismundi Augusti Regis Poloniae et Barbarae* ist ein erklärter Anhänger des Hauses Radziwiłł. Sein Werk hat den Charakter einer parlamentarischen Rede in Hexametern, deren Aufgabe es ist, die Zustimmung und Gunst der Magnaten und des Adels für diese Ehe zu erlangen und die gegen Barbara und den königlichen Gemahl erhobenen Anschuldigungen zu widerlegen.

Die Beziehung zwischen einer Frau und ihrem Mann, schreibt der Dichter, soll nicht nur körperlich sein. Die Frau soll als ein Wesen von größerer geistiger als körperlicher Schwäche ihrem Mann untertan sein („Mente magis mulier fragilis quam corpore mollis“ [V. 88]), mit ihm einer Meinung sein, zu Lebzeiten ihres Mannes nicht über ihr eigenes Leben verfügen und sich ganz der männlichen Vernunft unterwerfen. Koszutzki spricht der Frau das eigenständige Denken ab, was sich mit der Auffassung deckt, dass Frauen, unabhängig von ihrem Alter, als Geschöpfe behandelt wurden, die zu keiner Äußerung von Selbstständigkeit fähig und daher zur Vormundschaft des Mannes verurteilt seien³². Besonders unzugänglich sollten für sie öffentliche Angelegenheiten sein, denn diese waren ausschließlich Männern vorbehalten³³. Eine Frau soll sich um weibliche Angelegenheiten kümmern und sich mit ihnen beschäftigen. Die Welt der Frau sind das Haus und die Familie:

Praeterea proprio mulier sit iuncta marito.
 Corpore non satis est iungi, mens una duobus
 Imperet et faciles sensus ad singula praestet.
 Subdita sit capiti sexus levitate virili,

³⁰ Siehe: Jerzy Besala, *Zygmunt August*, 184–185.

³¹ Stanislaw Koszutzki vom Wappen Leszczyc (gest. Vilnius, 4.04.1599) war Bibliothekar von Sigismund August, Übersetzer und Dichter. Siehe: *Szesnastowieczne epitalamia łacińskie w Polsce*, 485–486.

³² Bogucka, *Białogłowa*, 43.

³³ Hanna Dziechcińska, *Kobieta w życiu i literaturze XVI i XVII wieku* (Warszawa: IBL, 2001), 22.

In se nil habeat iuris vivente marito,
 Nil eius propria cupiat ratione voluntas,
 Cuncta sub imperium iaciat bene fida mariti.
 Non ullas causas, non ulla negotia tentet,
 Pudica praesertim gravibus cocessa virorum
 Iudiciis saltem mulier muliebria curet (V. 104–113).

Die Frau muss ihren Mann respektieren, denn als schwächeres Wesen muss sie sich seinem Willen unterordnen. Im Gegenzug soll der Ehemann seine Frau ehren. Beide sollen die eheliche Treue wahren. Im altpolnischen Moralkodex war die Treue der Frau absolut verpflichtend, die des Mann war nicht unbedingt erforderlich³⁴.

Taliter interea quando sociata manebunt
 Corpora iunctorum rebus cum mente duorum
 Cumque suo propriam servabit iure maritam
 Legitimumque sibi coniux praebebit honorem,
 Femina quando viro pariter subiecta manebit,
 Omnia sub nutus referens minor ipsa mariti,
 Ambo reservantes thalamos in honore pudicos (V. 114–120).

Der Hauptzweck der Ehe ist die Fortpflanzung. Die Fruchtbarkeit (*fecunditas*) war schon immer die wichtigste Tugend der Frau. In dem zitierten Text richtet Koszutski diesen gattungsbestimmenden Wunsch nach Nachkommenschaft an Sigismund August, und es ist der wichtigste aller Wünsche – es geht um einen königlichen Nachkommen, der die Jagiellonen-Dynastie fortsetzen würde (V. 281–288).

Die Heirat des Königs mit Barbara Radziwiłłówna wird vom Dichter als Gottes Absicht, als göttlicher Plan dargestellt. Wahrscheinlich wollte er als Barbaras Sekretär dieser Verbindung einen höheren Rang geben und den Adel, der ihr feindlich gegenüberstand, überzeugen. Ein zusätzlicher Vorteil, der für die Heirat mit dem König spricht, ist die Herkunft der Braut. Barbara stammt nicht aus einer königlichen Familie, sondern aus dem Volk, was der Dichter zu ihren Gunsten auslegt. Er bezeichnet sie als *filia vestra* – eure Tochter. Durch diese Heirat zeichnete der König alle aus:

Coniugium praesens ideo solabitur omnes,
 Estis quod populi passim patriaeque parentes.
 Filia tam magno ducetur vestra marito
 Nuptaque vos omnes magno cumulabit honore,
 Laudibus eximios amplis et ad aethera tollet (V. 259–363).

³⁴ Bogucka, *Staropolskie obyczaje*, 70.

Dieser Propagandamaßnahme folgt ein Lob auf Barbaras Familie (V. 370–399). Aus der gesamten Familie hebt Koszutski den Bruder der Königin, Mikołaj „den Rothaarigen“, und die Cousine von Mikołaj Radziwiłł „dem Schwarzen“, mächtige Magnaten mit wachsender Bedeutung in Litauen, hervor. Die adlige Abstammung galt als Tugend, daher die ausführliche Laudatio auf die Familie in dieser Art Dichtung. Obwohl Barbara nicht aus einer königlichen Familie stammt, ist ihre Familie berühmt und edel (V. 207).

Koszutski zeichnet in seinem Werk die Figur der Barbara und offenbart uns nach und nach ihre Tugenden. Die Gattin von Sigismund August ist eine bescheidene, sanfte Frau, die die alten Sitten ehrt, ihre Freunde schätzt und nicht gierig nach Ehrerbietung ist (V. 207–220). Aber vor allem ist sie eine schöne Frau, und so ist es kaum verwunderlich, dass es die Liebe war, die den König zur Heirat veranlasste. Unter Verzicht auf den mythologischen Apparat der Götter, die in den Epithalamien gewöhnlich die Urheber der Ehe sind, beruft sich der Dichter auf den Willen Gottes.

Koszutski verteidigt die Ehe zwischen Sigismund August und Barbara Radziwiłłówna und widerlegt die Vorwürfe, die auf dem Sejm von 1548 gegen sie erhoben wurden. Das häufigste Argument des Adels war Barbaras „ungleicher“ bzw. nicht-königlicher Status. Eine solche Ehe sei dem Aufbau und der Pflege guter Beziehungen zu den regierenden monarchischen Häusern nicht förderlich³⁵. Die Abgeordnetenkammer erklärte, dass der König durch die Heirat mit seiner Untertanin das Prinzip der allgemeinen Gleichheit des Adels verletze³⁶. Hinter diesem Vorwurf verbargen sich in der Tat die schwersten Anschuldigungen gegen Barbaras mangelnde Moral³⁷. Dem Volksglauben zufolge war sie mit König Sigismund August durch ein voreheliches Verhältnis verbunden. Der Adel, der nach den Grundsätzen des Dekalogs lebte und von seinen eigenen Frauen Tugendhaftigkeit verlangte, konnte keine Frau als Königin akzeptieren, die diese grundlegenden Eigenschaften nicht besaß. Für die Menschen jener Zeit waren Ehen aus Liebe eine Seltenheit. Die Zuneigung war zweitrangig und wuchs, wenn die Eheleute zusammenpassten, meist erst im Laufe des Ehelebens. Schönheit verstärkte die Eigenschaften der tugendhaften Frau, war an sich aber nicht wichtig. Ein weiterer Vorwurf lautet, dass der König aus Liebe heiratete und damit eine weitere Regel brach, die für den Adel galt. Denn die Ehe wurde auf Wunsch der Eltern und aus Vernunft geschlossen, zum Wohle der Familie

³⁵ Die Heirat mit einem Leibeigenen bedeutete keine hohe Mitgift, die die königliche Schatzkammer leerte.

³⁶ Anna Sucheni-Grabowska, *Zygmunt August*, 186: „Kein Pole kann also etwas anderes sein als ein einfacher Adliger“; Barbara war die dritte Königin der Jagiellonen-Dynastie, die von Untertanen abstammte, nach Elisabeth, der dritten Frau Jagiełłos, und seiner vierten Frau Sońka (Sophia).

³⁷ Orzechowskis Urteile über Barbaras mangelnde Moral sind zusammengefasst in Julian Nowak-Dłużewski, *Okolicznościowa poezja polityczna w Polsce*, 174–178. Anna Sucheni-Grabowska ist der Ansicht, dass diese negativen Urteile über Barbara mit Vorsicht zu genießen sind, 192.

und – im Falle des Königs – der ganzen Nation. Koszutski betont nachdrücklich, dass die Ehe des Königs nach dem Willen Gottes geschlossen wurde. Es ist seine Antwort auf eine Rede des Krakauer Abgeordneten Piotr Boratyński, der den König in anspielungsreichen Worten belehrte, dass eine Ehe nur dann gerecht sei, wenn sie nach dem Plan Gottes geschlossen werde. Wenn sie dagegen statt auf Liebe zu den Tugenden auf leiblicher Liebe beruhe, sei sie keine heilige Verbindung, sondern eine Sünde³⁸.

Wie bereits erwähnt, entstanden die ersten Epithalamien im Zusammenhang mit den Hochzeiten der Jagiellonen; erst ab den 1640er Jahren wurde das Genre bei den Magnaten, später beim Adel und beim Bürgertum populär.

Rożjusz ist Autor von zwei Epithalamien: *In nuptiis Nicolai Radivilonis et Elisabethes* und *Epithalamium Nicolai Trebuchovii clarissimae feminae Theodora Bogusiae*. Im ersten, das für die im Jahr 1546 stattgefundene Hochzeit von Mikołaj Radziwiłł und Elżbieta Szydłowiecka geschrieben wurde, kommentiert er die Ehe sowie den Platz und die Rolle der Frau in der Ehe. In einer Ehe, so lesen wir, sollen Frau und Mann an Leib und Seele eins sein. Der Ehemann soll seiner Frau ebenbürtig und nicht ihr Herr sein, denn das steht im Einklang mit der Heiligen Schrift. Er darf ihr keine strengen Befehle erteilen, sie nicht bedrohen oder beleidigen. Es ist seine Pflicht, ihre Fehler zu korrigieren und, kurz gesagt, sie zu respektieren. Gleich nach diesen Geboten an den Ehemann erinnert uns der Dichter paradoxerweise daran, dass die Frau zwar geachtet werden soll, aber der Ehemann derjenige ist, der lenkt und herrscht, und dass die Frau ihm gehorchen muss, da sie ein an Befehle gewöhntes Wesen sei. Sie hat kein Recht, sich dem Willen und den Worten ihres Mannes zu widersetzen. Sie darf sich nicht mit ihm streiten:

Felices thalami, felicia foedera lecti
 Sunt, rixarumque et amarae nescia litis.
 Quod vis, hoc coniux velit; et tu feceris illud,
 Quod cupit haec; sociusque tori sis aequus amici,
 Non dominus. Namque una caro, nam spiritus idem
 Voce vir ac uxor divina et legibus estis,
 Quamvis imperiumque viro et tradantur habenae,
 Rector ut ille domus et ceu Palinurus in undis
 Vela regat puppimque notis et fluctibus aptet.
 [...]
 Ergo viri coniunx non experiatur acerba
 Imperia indignasque minas, non tristia verba,
 Corrigat errantem dictis non asper amicis.
 Illa virum facilis monitusque exaudiat ultro,
 Iussu assueta virique resistere nescia dictis (V. 84–99).

³⁸ Sucheni-Grabowska, *Zygmunt August*, 191.

Die Frau hat diese Gebote und Verbote unbedingt zu befolgen, nicht umgekehrt: non contra (V. 100). Als Warnung erinnert Rojzusz an die Geschichte der ersten Menschen. Als Adam Eva gehorchte, führte dies zum Untergang des Menschengeschlechts, deshalb ergraut der Mensch und wird alt. Eva, die der Dichter mit dem Adjektiv *saeva* (nicht gut) beschreibt, ließ das unsterbliche Menschengeschlecht verwelken und sterben, und was noch schlimmer ist, sie hat den Menschen das Paradies verschlossen, ihnen aber die Pforten der Hölle geöffnet. Ausgehend von der biblischen Beschreibung der von Eva begangenen Sünde schildert der männliche Dichter die Schwäche der weiblichen Natur und ihre Neigung zum Fall³⁹:

[...] *primae factum crudele parentis*
 Nos monet. Eva, malum stulto exaudita marito,
 Seque virum suum et mortales perdidit omnes,
 Adiecitque viris canos rugasque seniles,
 Occasumque aevi, senium saeva attulit atque
 Immortale mori fecit genus, iamque nobis
 Tartara reclusit caelosque et sidera clausit (V. 100–105).

Im zweiten Epithalamium, das für die Hochzeit des Kastellans von Gniezno, Mikołaj Trzebuchowski, mit Teodora Boguszówna im Jahr 1559 geschrieben wurde, fügt der Dichter dem Katalog der weiblichen guten Eigenschaften die Einstimmigkeit hinzu. Eine gute Ehefrau sollte daran denken, dass ihr Mann das Familienhaupt und es sein Vorrecht ist, zu denken. Sie sollte wollen, was er will und ihm in allem gehorchen: „ihren Nacken vor ihrem Mann beugen“ (V. 24). Diese Rechte sollten vom Tag der Hochzeit an erlernt werden und die Frau sollte sich an „*imperiiis amicis*“ – freundliche Befehle – gewöhnen⁴⁰.

Alterius quae mens, quicquid optaverit alter,
Alterius mens haec idque unum optaverit alter:
Uno eodemque animo, velut unus, amentque velintque.
Quod vir, id uxor amet, quod non, hoc oderit ultro,
Lege suum venerata virum, quae dicta parenti
Primae hominum iubet uxorem sua colla marito
Subdere et obsequiis servire volentibus, unum
Esse suum gnaram caput. Haec data iura humanaeo
Discat et imperiis iam nunc assuescat amicis (V. 19–27).

³⁹ Maria Łukaszewicz-Chantry, „Pramatka Ewa jako postać literacka w wybranych utworach renesansu. Italia, Niderlandy, Polska”, *Theologica Wratislaviensia* 6 (2011): 157–159.

⁴⁰ Rojzusz' Epithalamien werden von besprochen von Jolanta Malinowska, *Twórczość poetycka Piotra Rojzusza 1506–1571. Studium historycznoliterackie* (Lublin: Redakcja Wydawnictw Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego, 2001), 74–112.

Ähnliche Ansichten sind in dem Hochzeitslied *Epithalamium Petri Buzensis et Constantiae, Sigismundi Miscovii filiae* von Andrzej Trzeciecki, geschrieben für die Trauung von Starost Piotr Bużeński und Konstancja Myszkowska im Jahr 1580, zu finden. Eine tugendhafte Frau soll ihrem Mann in der Not beistehen, Zorn und Sorgen abwehren und sein Herz mit Liebe trösten (V. 20–24). Die Idee des Dichters, in das Werk Wünsche einzuführen, von denen an der Tür des Ehegemachs gesungen wird, d. h. das eigentliche Epithalamium, gibt ihm die Möglichkeit, dieses Motiv anders als bei formellen Wünschen zu gestalten. So kann er nicht nur von der geistigen Liebe sprechen, sondern auch von der körperlichen Liebe, die in Liedern dieser Art üblicherweise angesprochen wird. Indem er die Jungvermählten mit Blumen vergleicht, unterstreicht er, dass ihr junges Alter am besten für die Liebe geeignet ist⁴¹:

Aequa dum violis rosisque vernis
 Aetas floret utrique, honesto amori
 Indulgete iocisque lusibusque,
 Molles deliciae ut tori iugalis
 Poscunt, milia basiorum
 Non desint (V. 25–29).
 [...]
 Eia vivite, coniuges beati,
 Ludite, oscula figite atque amate
 Aevi huius fragilis per omne tempus
 Quam longissima tempora in senectae (V. 116–119).

Auch in dem bereits erwähnten Epithalamium von Rojzusz zur Vermählung von Mikołaj Trzebuchowski und Teodora Boguszońska (V. 28–30) wird die Hochzeitsnacht zur Erfüllung der Liebeserwartungen. Trzeciecki und Rojzusz betonen, dass die Jungvermählten, die liebevolle eheliche Freuden genießen, jung und gleichaltrig sind. Aber schon in Joachim Bielskis Werk *Epithalamion Sigismundi III. et Annae* für die Hochzeit von Sigismund III. und Anna Habsburg, die am 31. Mai 1592 stattfand, wo der König 26 und seine Auserwählte 19 Jahre alt ist, der Altersunterschied also gering ist, tröstet der Dichter Anna, dass sie sich vor der Hochzeitsnacht nicht fürchten müsse, der königliche Gemahl sei ihr wohlgesonnen.

Der große Altersunterschied zwischen den Jungvermählten ließ die Braut große Angst vor der Hochzeitsnacht empfinden. Jan Kochanowski würdigte die Hochzeit des Hetmans Jan Zamojski mit Gryzelda Batorówna, der Nichte von Stefan Batory, mit seinem Werk *In nuptiis Joannis de Zamoscio ac Griseldis Bathorreae*

⁴¹ Agata Chrobot, *Carmina Maiora Andrzej Trzecieckiego. Próba monografii* (Kielce: Wydawnictwo Uniwersytetu Jana Kochanowskiego, 2014), 12–20.

Epithalamion. Diese Hochzeit fand am 12. Juni 1583 statt; der Bräutigam war 41 Jahre alt, seine Auserwählte 14 (sie war seine dritte Frau). Für den reifen Mann bringt die Hochzeitsnacht in Kochanowskis Werk die Freude der Erfüllung, während sie für das junge Mädchen, das im Grunde noch ein Kind ist, Angst und Schrecken bedeutet:

Equidem fallunt nihil,
 aureus exoritur vesper: viris lux prospera, sed teneris tristis puellis.
 Quid virago, expalluisti?
 Nil ab amante viro metui
 Hosticum par est (V. 66–74).

Aber keine Angst kann sie, wie wir weiter lesen, vor den Pflichten schützen, die eine Frau im Ehebett erfüllen muss. Die Wünsche und Bedürfnisse des Mannes müssen, wie in jedem Bereich, auch die Wünsche der Frau werden (V. 75–93).

Die Analyse der ausgewählten Epithalamien lässt den Schluss zu, dass es kein Zufall war, wenn die männlichen Dichter der Frau in den Epithalamien so viel Aufmerksamkeit schenkten. Sie mussten beweisen, dass die Wahl gut getroffen war und auf eine tugendhafte Frau fiel. Die Frau sollte das Vorbild für eine gute Ehefrau, Mutter und Christin sein. Sie musste also fromm sein, ihrem Mann gehorsam, ihrer Familie und der Erziehung ihrer Kinder uneingeschränkt zugetan. Eine Familie, ob königlich oder aristokratisch, stellte das grundlegende soziale Band dar und erfüllte die grundlegenden Funktionen der Fortpflanzung, der Erziehung der Nachkommen und der Fortsetzung der Familienlinie, und die tugendhafte Frau spielte darin eine wichtige Rolle.

Epitaphien

In der Literatur der Neuzeit wie auch in der antiken europäischen Literatur war das Grabepigramm eine der beliebtesten Varianten der Gattung, die mit dem lateinischen Namen Epitaphium bezeichnet wurde. Wie jede literarische Gattung muss es charakteristische Kompositionsmerkmale enthalten: grundlegende Informationen über den Verstorbenen, Lob (*laudatio*), Klage über den Tod (*luctus*), eine an den Adressaten, in der Regel einen Vorübergehenden, gerichtete Bitte (*exhortatio*) und Zuspruch für die Lebenden (*consolatio*)⁴². Die Dichter der Renaissance verweisen auf die christliche Religion, in der man im Falle des Todes Trost suchen sollte.

⁴² Stefan Zabłocki, *Antyczne epicedium i elegia żałobna. Geneza i rozwój* (Wrocław: Ossolineum, 1965); Jarosław Nowaszczuk, *Wierszowane epitafia łacińskie w Polsce epoki renesansu. Kompozycja. Antologia utworów* (Szczecin: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego, 2009), 14–99.

In der Grabinschrift von Agnieszka Wielicka, der 1590 verstorbenen Frau von Jacek Młodziejowski, die mit der rhetorischen Frage an einen Passanten beginnt, ob er wissen wolle, wer durch einen frühen Tod von uns gegangen sei: „vis scire quid intempestiva mors abstulit“, wird die Verstorbene nicht über ihren Namen identifiziert, sondern über eine Aufzählung der Tugenden, durch die sie sich vor anderen auszeichnete: Mäßigung, Frömmigkeit, Treue und eheliche Liebe, sowie über die beiden sozialen Rollen der Ehefrau und Mutter:

Si quaeritur probitas: virtutem cogita,
 Si Religio: sanctimoniam,
 Si Tori fides: rarum feminis exemplum,
 Si mariti amor: vere coniugem,
 Tot praeclaris virtutibus.
 Optimam maerenti Marito coniugem,
 Suavissimis liberis dulcem Parentem
 Intempestiva mors abstulit.

Epitaphien stehen oft in enger Verbindung mit der Tradition der Grabsteininschrift, was sich stets in der Angabe des Aufbahrungsortes durch das charakteristische Pronomen *hic, hoc* zeigt. Eine solche Verbindung mit dem Grabstein findet sich in der Grabinschrift von Katarzyna, einer Einwohnerin von Kleparz: „Hic prope baptismi fontem Catharina quiescit“⁴³. Katarzyna verehrte Gott mit reinem Herzen und widmete sich als Witwe religiösen Praktiken. Sie wurde zur Stifterin von Kirchen und Altären: „Clarissima templi Dei donis ornavit et arras“. Das Spenden für die Kirche gehörte zu den Merkmalen der tugendhaften Frauen.

Ebenso wie Glaube, Frömmigkeit und Großzügigkeit war die Fruchtbarkeit eine wichtige Tugend, die auf dem Grabstein vermerkt werden sollte. Sie war für die Frauen aller Klassen eine Pflicht, und eng mit ihr verbunden war der Stolz, viele Nachkommen zu haben. Kinder waren eine Verlängerung des irdischen Lebens. Das achte Epitaphium, das anlässlich des Todes von Elżbieta Szydłowiecka im Jahre 1562 verfasst wurde, beginnt Rojzusz mit Worten der Verstorbenen, die dies perfekt bestätigen⁴⁴. Elżbieta, eine Mutter mit einem erfüllten Leben, hat acht Kinder großgezogen, die die einzige Form der Unsterblichkeit darstellen, die einer Frau zur Verfügung steht. Die Verstorbene versichert, dass ihr Bild und sie selbst in ihren Nachkommen weiterleben:

⁴³ „Magnificae Agnetis Wielicka, veteris Nobilitatis Matronae Hyacintius Młodziejowski de Młodziejowice, Regiae Curiae Quaestor, memoriae suae Coniugis“, in Simonis Starovolsci, *Monumenta Sarmatorum* (Cracoviae MDCLV), 80–81.

⁴⁴ Barbara Milewska-Ważbińska, *Ars epitaphica. Z problematyki łacińskojęzycznych wierszy nagrobnych* (Warszawa: Uniwersytet Warszawski, 2006), 108–109.

In natis octo nostris mea vivit imago;
Illis, ne luge, vivo superstitis.

Auf ungewöhnliche Weise verherrlicht Rojzusz die Mutterschaft in dem „Dreizehnten Epitaphium, das dem berühmten quiritischen König Ferdinand nach dem Tod seiner göttlichen Gemahlin Anna dargebracht wurde“. Dem Dichter zufolge führten der Tod und Anna fast einen persönlichen Kampf: „graves consuere manus“. Der Tod nahm am 27. Januar 1547 nur eine Seele mit sich, nämlich die von Anna. Sie hingegen hatte als Mutter von fünfzehn Kindern, von denen fünf starben, fünf Seelen an Gott übergeben. Der Dichter schließt dieses Grab-Epigramm mit der Frage: Wer von beiden hat den Ruhm des Sieges verdient? „Utrius gloria matris erit?“⁴⁵. Im achtzehnten Epitaphium, das zum Tod der Anna Jagiello verfasst wurde, verwendet Rojzusz eine rhetorische Figur, die auf der Gegenüberstellung beruht, und setzt den Topos *mors pulchra* ein. Der Dichter ist der einzige, der den Heldentod auf dem Schlachtfeld und im öffentlichen Dienst mit dem Tod einer Mutter bei der Geburt gleichsetzt. Einen schönen Tod erleidet ein Soldat, der auf dem Schlachtfeld stirbt, ein Priester, wenn der Tod ihn während seines priesterlichen Dienstes findet, ein Hirte, wenn er seine Herde verteidigt. Sie alle erfüllen ihre Pflichten, und das gilt auch für die Frau, wenn sie Kinder zur Welt bringt⁴⁶. Mutterschaft ist eine der größten weiblichen Tugenden:

Si pulchra est mors cuique suo de munere, pulchrum est
Ergo mori matrem matris in officio⁴⁷.

Zwei Dichter beziehen die Tugend des Schweigens in die Laudatio auf die Frauen mit ein. Elżbieta Faubrachówna, gestorben am 28. April 1583, Mutter von acht Söhnen und sechs Töchtern, zeichnete sich neben ihrer Bescheidenheit dadurch aus, dass sie einen Mund hatte, der stiller war als jeder Stein: „Sancte pudor, saxoque labrum taciturnius omni“⁴⁸. Auch die tugendhafte und fromme Bürgerin von Toruń, Małgorzata Kcimiryń, die nach einer Entbindung am 18. Mai 1607 starb, scheute den Streit: „Atque fugax litis sobria comis eras“⁴⁹.

In den Epitaphien finden wir das Bild einer idealen Familie, das durch den Wunsch charakterisiert wird, die Welt zur gleichen Stunde wie der Ehepartner zu verlassen. Dies ist ein bekannter antiker Topos – gemeinsames Ehebett,

⁴⁵ Petri Royzii Aurei Alcagniecensis, *Carmina*, hrsg. von B. Kruczkiewicz, Pars II (Cracoviae 1900), 311.

⁴⁶ Jarosław Nowaszczuk, „Mors atra und mors bona – dwa sposoby przedstawiania śmierci w łacińskich epitafiach renesansowych“, *Pamiętnik Literacki* 1 (2008): 15–16.

⁴⁷ Petrus Royzius, *Inclito Quiritium regi Ferdinando in divae coniugis Annae obitu, epitaphium XXVIII*, R 312.

⁴⁸ Simonis Starovolsci, *Monumenta Sarmatorum*, 187.

⁴⁹ *Ibidem*, 394.

gemeinsames Grab⁵⁰. Im zweiten Epitaphium von Elżbieta Szydłowiecka von Rojzusz spricht die Verstorbene ihren überlebenden Ehemann zärtlich an: „dulcissime coniunx” (süßester Gatte). Im Trost verbietet sie ihm, sie zu betrauern, indem sie den Imperativ verwendet: me nefle! Ist es gerecht, um jemanden zu weinen, der im Himmel ist? Die Verstorbene, die sich mit ihrem Schicksal abgefunden hat, bedauert nur, dass sie nicht gemeinsam gestorben sind, denn dann hätten sie, wie im Leben, nach dem Tod ein unvergängliches Glück genießen können. Die vollständige Umsetzung dieses Topos findet man in der Grabsteininschrift der Eheleute Stanisław Włodek und Katarzyna Konieczpolska, die am selben Tag starben⁵¹:

Urna virum tegit, una cum consorte sepultum,
Quos etiam e vivis sustulit una dies.

Die Klagedichtung ist voll enttäuschter Hoffnungen und Erwartungen. In der Grabinschrift von Fräulein Katarzyna Conrad Celtis⁵² lässt der Autor die Verstorbene in der Ich-Form sprechen (*sermocinatio*): „Ich bin es, Katarzyna, die in diesem kleinen Grab ruht, und ich war das erste unter allen Mädchen”. Hier bedient sich der Dichter des Topos *mors impia*, denn der Tod eines jungen Menschen ist wider die Natur. Die Verstorbene beklagt sich (*luctus*), dass sie trotz ihrer Schönheit, Sittlichkeit und der Gaben, mit denen sie die Chariten bescherten, jung stirbt. Die Göttinnen waren jedoch aus einem anderen Grund so großzügig zu ihr – damit sie heiraten konnte. Doch dann, als der Tag der Hochzeit kam, streckte ein feindseliges Schicksal – *invida fata* – seine Hände nach ihr aus. Der Topos des Wechsels von Hochzeits- zu Beerdigungsriten, der Topos des Todes statt der Ehe, ruft einen starken Kontrast der Emotionen hervor: *laetus* – *triste*. Katarzyna stirbt als Jungfrau und schließt sich dem Chor der Jungfrauen an.

Einige weibliche Epitaphien drücken in konventionellen Formeln Gefühle gegenüber der Verstorbenen aus: „Sit tibi terra levisconiunxcarissima”⁵³. Bei Rojzusz ist Anna Laganowska die wunderbarste Lebensgefährtin von Stanisław Skaszewski, der seine Frau so sehr liebte, dass seine Hälfte, wenn man so sagen darf, im Grab ruht:

Sic dilecta viro coniunx errat optima, condi hic
Scassevi ut possis dicere dimidium.

⁵⁰ Marek Skwara, „*Miejsca wspólne*” *polskiej poezji i sztuki funeralnej XVI i początku XVII wieku* (Szczecin: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego, 1994), 99.

⁵¹ Simonis Starovolsci, *Monumenta*, 152.

⁵² Konrad Celtis, *Fünf Bücher Epigramme*, hrsg. von Dr. K. Hartfelder, Berlin 1881, 40/I, 11.

⁵³ Simonis Starovolsci, *Monumenta*, 65.

Eine interessante Variante – eine Umkehrung der Rollen beim Trost – finden wir im Andrzej Trzeczieski Epigramm, in dem der Schatten der am 11. Juni 1565 verstorbenen Zofia geb. Boner einen scheinbaren Dialog mit ihrem Mann Jan Firlej führt. Nach der Epitaph-Konvention bekennt der Verstorbene in der Regel, auch wenn er selbst spricht, dass er von allen geliebt wurde. Zofia sorgt sich um das Glück ihres überlebenden Mannes. Ihr Ehemann soll glücklich sein, deshalb ermutigt sie ihn, wieder zu heiraten⁵⁴:

Altera, quae tristes animi tibi leniat aestus,
 In thalamos veniat sponsa beata tuos.
 Haec potior ratio est (Epigramat I 12, V. 7–9)⁵⁵.

In der bereits zitierten Grabinschrift von Stanisław Włodek und Katarzyna Konicpolska ist wiederum eine klare Trennung zwischen weiblichen und männlichen Tugenden zu sehen. Für den Ehemann sind solche Tugenden wie Mut im Denken (*ingenium*) und Beredsamkeit (*gratia facundi*) wichtig, für die Ehefrau sind es Frömmigkeit, Bescheidenheit, Klugheit und Freundlichkeit:

Non animus virilis, non lingua diserta marito
 Defuit et mores consilii decus.
 Uxori pietas, verecunda modestia vitae,
 Ornandi opressos, sorte nocente fuit.

Demgegenüber stellt Rojzjusz in seinem Epitaphium für Katarzyna Tęczyńska, der Ehefrau von Andrzej Tarło, die Tätigkeiten von Mann und Frau auf der Grundlage einer Antithese einander gegenüber. Der öffentliche Dienst ist die Domäne der Männer, die Frauen wirken im Haus. Während Andrzej Tarło kämpfte, hat seine Frau gesponnen, genäht und die Kinder erzogen⁵⁶:

Arma vir et virequos et longas strenuus hastas
 Tractabat, calathos uxori et pensa Minervae
 Pingere acu studium parvosque educere natos.

Wie aus den ausgewählten Beispielen hervorgeht, deckt sich die Grabrede mit dem Lob der weiblichen Eigenschaften in den Epithalamien.

⁵⁴ Agata Chrobot, *Carmina Maiora*, 50–51.

⁵⁵ Andrzej Trzeczieski, *Carmina. Wiersze łacińskie*, bearbeitet, übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Jerzy Krukowski (Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 1958), 31.

⁵⁶ Petri Rojzii, *Carmina*, 151.

Zusammenfassung

Der Analyse der ausgewählten Epithalamien und Epitaphien können wir entnehmen, dass die männlichen Dichter der Frau gerade in diesen beiden Gattungen nicht zufällig so viel Aufmerksamkeit schenkten: In Hochzeitswerken, weil sie eine tugendhafte Frau brauchten, und in der Klagedichtung, um zu beweisen, dass sie eine solche gefunden hatten. In beiden Arten von Werken sind der Katalog und die Laudatio der weiblichen Tugenden sehr ähnlich. Der Unterschied zeigt sich in der Beschreibung des Aussehens, das in den Epitaphien von untergeordneter Bedeutung ist, da der Körper im Gegensatz zur unsterblichen Seele nach dem Tod zerfällt. Im sechsten Epitaphium von Elżbieta Szydłowiecka betont Piotr Rojzjusz zwar die Anmut und Schönheit der Verstorbenen, stellt sie aber zwischen zwei andere Tugenden – Güte und Heiligkeit. Zusammen mit dieser schönen Frau ruhe große Tugend im Grab. Die Begräbnislaudatio deckt sich mit der Laudatio in den Hochzeitsliedern. Die Frau sollte das Vorbild einer guten Ehefrau, Mutter und Christin sein. Der Topos der guten Ehefrau verlangte von ihr eine gute Herkunft, Liebe zum Ehemann, Frömmigkeit, Sittlichkeit, Ehrlichkeit, Bescheidenheit, absoluten Gehorsam gegenüber dem Ehemann und keine Streitsucht (diese Eigenschaften fehlen in den Epitaphien: *pulchra* und *pecuniosa*). Der Topos der guten Mutter hingegen erforderte es, Kinder zu gebären und zu erziehen. Eine gute Mutter musste fromm und bescheiden sein und sich um ihre Familie und Kinder kümmern.

In jeder dieser Rollen ist die Beschreibung der Tugenden stark typisiert. Die Frau wird zu einem Wesen, das von der Natur und der patriarchalischen Gesellschaft für die Rolle der gehorsamen Tochter, tugendhaften Ehefrau, fürsorglichen Mutter und guten Haushälterin programmiert war.

Agata Chrobot, Jacek Pielas

A Virtuous Woman in the Renaissance

Summary

In this article, I analyze selected texts of epithalamia and epitaphs, on the basis of which we can conclude that it is no accident that male poets paid so much attention to women in these two genres. This is so because in wedding songs they needed a virtuous wife, and in funeral songs they had to prove that they had found one. In both types of works, the catalogue and the *laudatio* of female virtues are very similar. The difference is visible in the description of appearance, which in epitaphs is of secondary importance, because the body disintegrates after death, unlike the immortal soul. In the sixth epitaph to Elżbieta Szydłowiecka, Piotr Rojzjusz emphasizes the grace and beauty of the deceased, but puts them between two other virtues: kindness and holiness. All virtue lay at rest in the grave

with this beautiful woman. The funeral *laudatio* coincides with the *laudatio* in wedding songs. The woman was to be the model of a good wife, a mother, and a Christian. The *topos* of the good wife required of her: good birth, love for her husband, piety, decency, honesty, modesty, unconditional obedience to her husband, and lack of a quarrelsome disposition (the epitaphs lack *pulchra* and *pecuniosa*). The *topos* of a good mother, however, includes giving birth and raising children. A good mother had to be pious, modest, and caring for her family and children.

In each of these roles, the description of virtues is strongly prescriptive. A woman becomes a being programmed by nature and patriarchal society to fulfill the role of an obedient daughter, a virtuous wife, a caring mother, and a good housewife.